

2. Der Quotient aus dem Durchmesser d des Federkernes und der Dicke s der Federklinge ist gleich 28,5, also

$$s = \frac{d}{28,5}$$

Von anderer Seite sind anstatt dieser Werte angegeben worden

$$s = \frac{D}{90} \text{ bis } \frac{D}{80}$$

bzw.

$$s = \frac{d}{30} \text{ In Wirklichkeit liegen die}$$

Dinge aber so, daß die angemessene Dicke einer Federklinge im Hinblick auf die Bruchgefahr gar nicht vom Durchmesser des Federhauses abhängig ist, sondern von dem des Kernes, da dieser den Grad der jeweiligen Biegungsbeanspruchung bestimmt; und selbstverständlich spielt hier auch die Qualität des Stahles mit hinein.

Eine neue Unruh. *Revue internationale d'horlogerie.* Nr. 18, 1929.

Die Notiz über diese neue Unruh „Delta“ von Werner Dubois in La Chaux-de-Fonds schließt mit den Worten: „Es ist ein großer Erfolg zu verzeichnen“. Solche Behauptungen pflegen sich nur zu oft als übereilt herauszustellen, und auch hier könnte es leicht dazu kommen, denn die Gangergebnisse einer einzigen Uhr, die mit dieser Unruh und einer Elinvar-Spiralfeder versehen war, lassen doch schwerlich ausreichende Schlüsse darüber zu, ob die Unruh allen Erwartungen entsprechen wird. Die Prüfung fand im Rahmen der Deckuhrprüfung am Observatorium in Neuchâtel statt und zeigte eine sehr bemerkenswerte Stabilität der Gänge in den Temperaturen, wie aus der folgenden Aufstellung hervorgeht, die jedoch offenbar nicht die ganze, 65 Tage mit 14 Perioden umfassende Prüfungsdauer berücksichtigt:

	Erster Zyklus	Zweiter Zyklus	Abweichungen
32°	— 3,55	3,42	0,13
25°	— 2,85	2,75	0,10
18°	— 2,55	2,55	0,00
11°	— 2,62	2,62	0,00
4°	3,32	—	—

Die Unruh ist antimagnetisch und für Rost unempfindlich, was, wie wohl bekannt ist, auch für die Elinvar-Spiralfeder zutrifft.

Die Entwicklung der Zeitmessungs-Instrumente. Carl W. Mitman in *The Jewelers' Circular.* Nr. 3, 1929.

Der Verfasser, der sich als curator (vermutlich so viel wie bei uns Kustos) der Abteilung für mineralische und mechanische Technologie an der Smithsonian Institution in Washington (U. S. A.) bezeichnet, und unter dessen Obhut 500 Zeitmessungsinstrumente im Nationalmuseum stehen, hat sich hier eine Arbeit aufgebürdet, die zu bewältigen ihm nicht gegeben ist. Von neueren Forschungsergebnissen nimmt er keine Notiz, oder sie sind gar nicht bis zu ihm gedrungen. Henlein, der Erfinder der Taschenuhr, ist ihm immer noch auch der Erfinder der Zugfeder, Jacob Zech der Erfinder der Schnecke usw. Aber am schlimmsten ist es doch um seine Darstellung der Erfindung der Spiralfeder bestellt. Da heißt es: „Da war ein junger Mann, der besonderes Interesse für Dr. Hookes Arbeiten zeigte, sich bei ihm einführte und ihn mit Fragen aller Art plagte. Hooke entschloß sich, diesen jungen Mann über seine Forschungen, die den Federstahl betrafen, aufzuklären und ihm aufzutragen, die Einzelheiten auszuarbeiten, zumal der junge Mann sich für die Uhrmacherei interessierte. Das Ergebnis bestand darin, daß der junge Uhrmacher Thomas Tompion 1675, ungefähr fünfzehn Jahre nach Dr. Hookes Entdeckung, eine Taschenuhr mit einer Spiralfeder (?) herstellte . . . Tompion nahm eine Feder, befestigte sie mit dem einen Ende an einem Teil der Uhr und mit dem anderen an der Löffelunruh, so daß diese bei ihrer Drehung die Feder aus ihrer normalen Lage bog . . . Zunächst verwendete Tompion eine gerade kurze Feder; er fand jedoch, daß mehr Kraft notwendig war und eine längere erforderlich sei; er nahm daher ein längeres Stück Stahl und bog es zu einer Spiralfeder, wie es heute geschieht. Vor der Stahlfeder hatte Tompion es mit einer Schweinsborste versucht.“

Die ganze Darstellung ist geradezu entwaffnend naiv gehalten. Wir erfahren hier also, daß Hooke doch nicht der Erfinder der Spiralfeder ist (was man in England sonst gern behauptet; auch Britten tut es), da diese Erfindung hier Tompion zugeschrieben wird, dem man zugleich auch die sozusagen erste Anwendung der Schweinsborste aufhalst. R. T. Gould, der als Engländer doch für englische Erfindungsansprüche ein feines Empfinden haben muß, bringt aber Tompion in keiner Weise mit der Erfindung der Spiralfeder in Verbindung (vgl. den Aufsatz „Die Hinterlassenschaft unserer alten Meister“ in Nr. 38, Seite 687). Es besteht auch heute keine Möglichkeit mehr, Huygens die schon früher erfolgte Erfindung der Spiralfeder streitig zu machen. Bertram.

Die Schmuckwerbewoche in Köln

vom 24. November bis 1. Dezember 1929

Zur Vorbereitung der großen Schmuckwerbewoche fand am 7. Oktober im Reichshof in Köln unter Leitung vom Zentralausschuß für Schmuckkultur eine Versammlung der beteiligten Organisationen, Juwelier-Vereinigung, Gold- und Silberschmiede-Innung und Uhrmacher-Innung statt, die von 109 Interessenten besucht war.

Herr Kerp vom Zentralausschuß eröffnete die Sitzung mit Worten der Begrüßung und wies auf den Zweck der Versammlung hin, sich darüber auszusprechen, wie die Schmuckwerbewoche zweckmäßig ausgestaltet wird, um den erwünschten Erfolg zu erzielen. Er bat die Anwesenden, jeder zu seinem Teil dazu beizutragen, daß der Werbewoche ein voller Erfolg beschieden sein möge.

Herr Gerlach vom Zentralausschuß referierte über das Thema „Moderne Gemeinschaftswerbung im Schmuckgewerbe“. Der Referent erläuterte zunächst den Zweck und die Ziele des von den Fabrikanten und Grossisten gebildeten Zentralausschusses für Schmuckkultur. Aufgabe dieser Organisation sei es, das Publikum für den Schmuck zu interessieren. Es müßte in dieser Beziehung unbedingt etwas geschehen, da durch die Waren-

häuser der Begriff der Qualität stark zurückgedrängt worden ist. Der Zentralausschuß für Schmuckkultur habe in den letzten Jahren versucht, durch Reichswerbewochen zum Ziel zu kommen; aber der Erfolg sei nicht so gewesen, wie man erwartet hätte. Man sei nun dazu übergegangen, in jedem Jahr in einer anderen Stadt eine örtliche Werbewoche zu veranstalten. In diesem Jahr sei die Wahl auf Köln gefallen. Für die Werbewoche in Köln stünden 10000 RM zur Verfügung. In der Werbewoche soll durch Plakate an den Litfaßsäulen und Straßenbahnen, durch Inserate in den Tageszeitungen und durch Reklame in den Kinos für den Schmuck geworben werden. Daneben wird, um die Werbewoche zugkräftig zu machen, ein Schaufenster-Wettbewerb unter den Schmuckgeschäften veranstaltet. Es käme nicht darauf an, ein teures Fenster zu zeigen, sondern die Ausstellung solle dem Zweck der Werbung für den Schmuck dienen. Durch eine originelle Idee könne das kleinste Fenster den ersten Preis erhalten. Außer der örtlichen Werbewoche in Köln wird für das ganze Reich ein Photo-Preisausschreiben für Schmuck aus dem Publikum inszeniert. Der Referent schloß seine Ausführun-

778 *Die Uhrmacher-Woche* · Nr. 43, 1929